

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 27 (1843)

7 (14.2.1843)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-795829](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-795829)

Pädagogisches.

I. Zur Musik.

„Die Musik ist eine Gabe und ein Geschenk Gottes, die den Teufel vertreibt und die Leute fröhlich macht, da man dabei alles Zornes, Hoffahrt und anderer Laster vergißt.“
Luther.

Es findet bei uns immer allgemeinere Anerkennung, wie wichtig die Musik als Hebel der Volksbildung ist; es kommt wohl hauptsächlich nur darauf an, diese Anerkennung auch wirksam zu machen, und der Musik als Unterrichtsgegenstand in den Volksschulen die Stelle und Bedeutung zu geben, welche ihr um ihrer selbst willen zukommt, und welche das Bedürfnis der Gegenwart erfordert.

Das Bedürfnis ist aber so groß, als alt, — schon Guido von Arezzo soll von Bremen aus geschrieben haben, die Chauken sängen wie die Esel; — es ist hier bei unserem Boden, Klima und anderen Verhältnissen ein viel dringenderes, als fast überall sonst. Daß unser Volk keine Musik hat, giebt aber nicht den Beweis, daß die Bemühungen, sie mehr zu verbreiten, an seiner Unfähigkeit scheitern würden. Von allen Kunstanlagen ist die zur Musik wohl die allgemeinste, aber natürlich ist sie nicht gleich fertig da; wie jede andere wird auch sie durch die Ausübung gesteigert, wie in einzelnen, so in ganzen Gegenden, von Generation zu Generation. Die Ausübung hat uns hier nur gefehlt, deshalb haben die acht Jahrhunderte seit Guido uns nicht viel weiter gebracht. Zu ihr fehlte

uns der Reiz. In der frischen Bergluft quillt der Gesang von selbst aus der Brust hervor, das Volk singt dort »wie der Vogel singt.« Die natürlichen Verhältnisse unsers Lebens, und unser zum Theil dadurch bedingter Character sind aber der Art, daß sie die Selbstentwicklung der Anlage und Lust zum Gesange eher unterdrücken als fördern. Darum ist ein planmäßiger Kampf gegen diese Feinde nöthig, daß wir eine der schönsten Gaben Gottes, für die alle Andere, auch genießen, daß die Empfänglichkeit und die Neigung geweckt und erhalten werde.

Zunächst haben die Volksschulen dafür zu sorgen, wenn wir ihren Wirkungskreis — so gut, wie bei den höheren Unterrichtsanstalten, nur verschieden im Maße — nicht bloß in der Mittheilung nützlicher Kenntnisse, sondern hauptsächlich in der Entwicklung alles Dessen, was im Menschlichen ist, setzen dürfen. Daß von diesem Gesichtspuncte aus aber unsere Schulen ihre Pflicht gegen die Musik noch lange nicht erfüllen, zeigt die Stärke und Beschaffenheit der Gesangslust in unserem Volke. Anzuerkennen ist freilich, daß in der letzten Zeit bedeutende Fortschritte gemacht worden sind, und nach den seit einiger Zeit hier so mächtig erwachten Bestrebungen für die Musik ist vorauszusetzen, daß man auch bald, sowohl äußerlich in der darauf zu verwendenden Zeit und Mühe, als auch in der Wahl der Mittel das Rechte treffen wird. So lange aber das noch nicht geschehen ist, hat Jeder, der Befähigung und Interesse für die Sache hat, auch die Pflicht, daß er sowohl überall wo er kann, Fingerweise gebe, das Rechte zu finden, als auch mindestens anrege, dieses zu

suchen. Der Einsender dieses hat nicht die Erfahrungen, um sich befähigt zum Wegweiser halten zu dürfen, hofft aber doch einige Anregung zu geben, wenn er vorläufig wenigstens über Einen Punct, über die Wahl der Gesangstücke nach ihrem Einflusse auf Belebung dauernder Gesangeslust, seine Ansicht darlegt, mag sie nun richtig sein oder nicht.

Der Choral giebt zum Theil den alleinigen, fast überall aber den meisten Stoff des Gesangsunterrichts in den Volksschulen. Sicherlich verdient er auch eine besondere Pflege, sowohl vom rein musikalischen Standpunkte aus, den man freilich selten dabei im Auge hat, als auch wegen seiner Anwendung beim Gottesdienste, damit der Kirchengesang hehend, und nicht störend auf die Andacht wirke; allein verkehrt ist es, wegen dieses außer ihm liegenden Zwecks ihn zur Grundlage und zum hauptsächlichsten oder gar ausschließlichen Gegenstande des Gesangsunterrichts zu machen. Die Musik rächt sich dafür, daß sie nur als eine Magd in den Schulen geehrt wird, und verrichtet als solche ihre Dienste schlecht, während sie dieselben weit besser leisten würde, wenn man sie mehr um ihrer selbst willen achtete und jene Dienstleistungen ihrer freiwilligen Dankbarkeit überließe.

Indem man das richtige Singen der Choralmelodien in der Regel zum Zwecke des ganzen Gesangsunterrichts macht, beschränkt man sich auch darauf, die Kinder diese Melodien so lange singen zu lassen, bis sie dieselben auswendig wissen. Dieser Weg mag der kürzeste sein für den Zweck, dem er dient, allein man vergißt dann, daß mit der Melodie allein ein guter Gesang noch nicht fertig ist. Man erreicht so höchstens, daß der Gesang nicht mehr als einen Viertelton von der Orgel abweicht, wobei sich dann die Sicherheit im Festhalten der Melodie durch Schreien, das desto stärker, je größer die Sicherheit ist, bemerklich zu machen sucht, und man hat zwei Fehler bekommen oder behalten, die jedes Gesangstück eher als der Choral vertragen kann.

Durch einen solchen Unterricht hat natürlich der Gottesdienst so wenig als der Schüler gewonnen. Diesem bleibt nemlich so der Choral immer ein fremdes Element, so viel oder aus-

schließlich er sich auch darin bewegt. Wie der Kirchengesang an Schönheit und Werth den Gipfel der Musik einnimmt, — der Choral freilich nicht so nach allen Seiten hin, wie der Kirchengesang im weiteren Sinne — so nimmt er diesen Platz auch für das Verständniß ein. Und doch führt man den Schüler von vorn herein hinzu, um an ihm die ersten Gehörsübungen zu machen. Von einem Eindrucke und Einflusse dieses Gesanges auf den noch rohen, größtentheils ganz ungeweckten musikalischen Sinn der Sänger kann bei dem Character des Chorals nicht die Rede sein. Man könnte mit demselben Erfolge den poetischen Sinn des Volksschülers wecken, wenn man damit anfinge, ihn deshalb z. B. Klopstocks Oden auswendig lernen zu lassen. Der Choral bleibt ihm immer etwas Außerliches, wie dem Staare seine angelehrteten Redensarten. Und da ist es denn kein Wunder, daß in der Kirche, wie offenbar geschieht so häufig eine Tugend aus der Stärke des Schreiens — Singen ist es dann nicht mehr — gemacht wird, ja, wirklich grauenhafte Verunzierungen noch mit gellender Stimme als Schmuck zu Markte getragen werden.

Darum, will man seinem Zwecke nicht selbst entgegen arbeiten, so lasse man ihn als den unmittelbaren fallen, verwende auf den Choral weniger Zeit, als gewöhnlich geschieht, dafür aber im Ganzen mehr auf die Musik. Frühestens sollte der Choral nach Verlauf von zwei Dritteln der Schulzeit vorgenommen werden; diese müßten zu fortschreitender Entwicklung zuerst des äußern Takt- und Tonsinnes, dann der anderen Empfänglichkeit durch Mittheilung verständlicher Musik verwandt werden, bis auch der Choral einigermaßen verständlich geworden ist *).

Die Unzulänglichkeit des Chorals zur Erweckung des ersten musikalischen Sinnes ist auch schon an vielen Orten erkannt worden, und die

*) Man würde gut thun, den Choral nicht eher singen zu lassen, als bis die Schüler reif sind, ihn gleich zweistimmig zu singen. Die Osterbindsche Sammlung enthält der zweistimmigen genug, um sowohl auf diesem Gebiete sich ohne Hülfe im Einzelnen bewegen zu können, als auch den kirchlichen Zweck zu erfüllen.

Wahl des Gesangstoffes zeigt, daß man das Bedürfnis verständlicher Musik gefühlt hat. Aber wie der Choral für den Zweck der Musikübungen in Volksschulen zu wenig verständlich ist, so ist in den Sachen, zu denen man deshalb seine Zuflucht nimmt, zu wenig Musik. Sie leiden, natürlich mit einigen Ausnahmen, — die aber hier nur der Zufall macht — an dem Fehler, welcher bei Allem Statt findet, durch welches man ein geistiges Bedürfnis des Volks mit Rücksicht auf seine Fähigkeit wecken und befriedigen will. Man sucht populär zu sein und wird trivial, man vergißt, daß die geistigen Organe des Volks dieselben sind, wie die des Gebildeten, wenn auch nicht so zugespitzt und fein; daß ihre Thätigkeit dieselben Stoffe in Anspruch nimmt, obwohl in einfacherer Form, und daß die Speise darum nicht schaal und kraftlos sein darf. Dieser Fehler zeigt sich bei den in Volksschulen gebräuchlichen Gesangstücken, sowohl in Text als Melodie. In beiden sucht man für die Verständlichkeit die möglichste Einfachheit in der Form zu erreichen, bei dem einen in der Form der Musik, läßt aber den Inhalt außer Augen und vernachlässigt das Wesen der Poesie und der Musik, das für das Volk kein anderes ist, als für den Gebildeten.

bleiben wir zunächst bei der Wahl der Texte stehen. Zum Theil macht man hierbei den Fehler, daß man mehr an andere Zwecke denkt, als an den, dem poetischen Sinne Nahrung zu geben; daß man jene hauptsächlich berücksichtigt, während man es nur gelegentlich thun sollte, und mehr in negativer Hinsicht. Namentlich sind es moralische Wahrheiten, die man dadurch zum Besitztum des Volkes zu machen sucht. Es braucht nicht darauf hingewiesen zu werden, wie schwierig es ist, solche abstracte Sätze poetisch darzustellen, und daß die Versuche um so mehr mißlingen müssen, wenn in der Ausdrucksweise zugleich die Verständlichkeit für's Volk berücksichtigt werden muß. Aber abgesehen von dem poetischen Werthe oder Unwerthe solcher moralischer Gedichte, oder von der Einfachheit oder Unverständlichkeit des Ausdrucks, es ist jedenfalls auch in der Form gegen das Bedürfnis des Volks gefehlt, das zwar nicht für derartige Wahr-

heiten, aber für die abstracte Darstellung derselben ganz unempfänglich ist. Sollen sie sein Gemüth treffen, so müssen sie in lebendiger Gestaltung vor seine Anschauungen treten: aus dem Besonderen bildet es sich von selbst unbewußt ein allgemeines Urtheil, das ihm fremd bleibt, so bald man es ihm fertig hingiebt. Ein Lied, z. B. das »vom braven Manne« oder »Johanne Sebus« wirkt mehr als zehn über Kinder-, Eltern- und Nächstenliebe, über Wohlthätigkeit u. dgl. auf die sittliche Bildung des Volks. Bei den übrigen Liedern, die man zu wählen pflegt, liegt freilich in der Regel eine poetische Tendenz zum Grunde, aber die Wahl des Stoffes ist zu absichtlich: überall das Bestreben, sich den Begriffen des Volkes anzupassen, sichtbar. Die Mannichfaltigkeit der Gegenstände, die man für das Volk besingt, ist bei aller Einförmigkeit zu groß, um in Kürze das Unpassende oder Schwierige in der Wahl zeigen zu können, aber es muß schon einleuchten, daß die Absichtlichkeit in der Wahl des Stoffes die poetische Auffassung desselben nothwendig zerstört, so wie, wer kindlich sprechen will, kindisch wird.

Dasselbe findet seine Anwendung auf die Melodien dieser Lieder. Aber neben der beabsichtigten Volksthümlichkeit wirkt auf diese auch der Text zurück. Es kann als Regel gelten, daß bei einem guten Componisten die Musik seiner Composition immer der Poesie des Textes entspricht; das Gedicht erzeugt gewissermaßen die Musik als eine organische Entwicklung, die auf dem Boden, wie ihn die augenblickliche Stimmung und Auffassung des Componisten dazu giebt, keine andere sein kann, und somit kann auch als Regel gelten, daß über unpoetische Texte nur unmusikalische Melodien componirt werden. Wo hiervon eine Ausnahme Statt findet, stehen Melodie und Text auch in keinem andern Zusammenhang als dem des Rhythmus. Wir müssen aber einen tiefern Zusammenhang von Melodie und Text zur nothwendigen Bedingung eines guten Gesangstückes machen, wenn die menschliche Stimme mehr als ein Instrument sein soll. Darum ist es auch so mißlich, anerkannten Melodien Texte für besondere Zwecke unterzulegen, wie man bei den Liedern für Volksschulen zu-



weilen findet, und gerade hier pflegt man bei den Combinationen am leichtesten den inneren Zusammenhang zwischen Text und Melodie zu vernachlässigen.

(Der Schluß folgt.) *H. Harnack*

Guter Rath.

»Das Geld ist nur zu rar, sonst wollte ich gerne zahlen« — das ist die Antwort, die auf alle zarte und unzarte Mahnungen der geduldrigen und ungeduldrigen Gläubiger ertheilt wird, und man sollte wirklich glauben, daß dem so wäre, wenn man von den vielen Schuldklagen hört, die, selbst gegen die gewichtigsten Leute, in der letzten Zeit angebracht sein sollen, wenn man dabei erwägt, daß Handel und Schifffahrt stocken, Land-, Vieh- und Getraide-Preise sich zum Sinken neigen. — Es ist aber Alles nicht wahr; es ist noch Geld genug im Lande, wenn man es nur zu finden weiß, und mag auch aller sonstige Erwerb stocken — einer florirt, wie er seit Jahren nicht florirt hat, seit den schönen Zeiten nicht, wo der Bauer drei Ochsen auf die Karten setzen konnte, ich meine den Erwerb durchs Spiel. Ja ihr Kleinmüthigen Alle, die Ihr des Geldes bedürftig seid, und dazu nicht rathen könnt, verzaget nicht! Wenn Ihr auch durch Fleiß und Arbeit nur das Nothdürftige erringen könnt, ich zeige Euch den Weg, auf dem Ihr leicht zu Gelde kommt. Geht, in Städten, in Flecken und Dörfern, in die Clubs und sonstigen Wirthsstuben, da ist das Geld zu finden, da liegen sie haufenweise, die schönen Pistolen, die sich sonst nur vereinzelt, höchstens als stamesische Zwillingbrüder unter die Leute wagen, da könnt Ihr an Einem Abende, beim warmen Ofen, die Füße auf der Kiefe, mehr gewinnen, als durch monatelange Arbeit im Schweiß Eures Angesichts, mit einem Worte: spielt! Aber — das sage ich Euch ganz leise, hütet Euch, daß die Frauen es nicht erfahren, die lieben nun einmal mein Mittel nicht — und dann: spielt mir bei Leibe nicht die langweiligen Spiele, als da sind:

Phombre, Whist, Solo und wie sie alle heißen, die bringen Nichts, wenn Ihr auch die Marke zu einem halben Thaler spielt. Spielt Dreikart — das ist das Spiel aller Spiele, dabei könnt Ihr Geld verdienen, dabei könnt Ihr in einer Nacht reich werden, aber Ihr müßt es auch anständig zu spielen wissen, um drei Thaler oder noch lieber um drei Pistolen, das ist die rechte Art. — Verstand, Beurtheilungsgabe braucht Ihr dazu nicht, jeder Junge kanns spielen, der die Karten kennt, und Eurer Moral lauft's auch nicht zuwider, ein verbotenes Spiel ist es ja hier zu Lande nicht, es wird ja aller Orten im Lande öffentlich gespielt. — Also: wenn Ihr Euch nicht zu helfen wißt, spielt Dreikart — drei Pistolen!

Ich hab's Euch nun gesagt, und wenn Ihr die Gelegenheit ungenutzt vorübergehen laßt, und der Feldhüter Euch ungebeten ins Haus kömmt, ist es Eure Schuld; ich wasche meine Hände in Unschuld.

Fortuna.

Das Turnen in Oldenburg.

In N^o 5. der »Neuen Blätter für Stadt und Land« ist die Nachricht mitgetheilt, daß Hr. Mendelssohn, der seit einigen Jahren in Jever einen Turnplatz errichtet, und auch in einigen andern Orten, wie Kniphausen und Sande dergleichen Uebungen geleitet habe, von S. K. H. dem Großherzoge durch eine namhafte Summe in den Stand gesetzt sei, seiner theoretischen Vorbildung, die er vollgültig durch eine kleine Schriftbeweisen: die practische Ausführung hinzuzufügen, indem derselbe eine Reise nach Dessau, Berlin, Dresden und vielleicht auch einigen andern Städten antreten werde, wo das Turnen systematisch betrieben wird, und es sei mit Grund zu hoffen, daß er für unsere Jugend tüchtigen Gewinn von dieser Reise zurückbringen werde. Dieser Nachricht hat die Redaction der gedachten Blätter in einer Anmerkung den Wunsch beigefügt, daß von Seiten

unserer Schulbehörden Schritte dafür gethan würden, daß die Gnade Sr. K. H. den Schulanstalten unserer Stadt, unter denen sie auch das Seminar vorzugsweise im Auge habe, dadurch zu Gute käme, daß der gedachte M. nach seiner Zurückkunft gegen den Anfang des Sommers für den Turnunterricht an denselben gewonnen würde, da Alles, was bis jetzt durch Privat- und öffentliche Zeugnisse über die Leistungen des für seine Sache begeisterten Mannes zu ihrer Kunde gekommen, durchaus zu seinem Vortheile spreche.

Unterzeichneter, welcher glaubt, daß dieser Wunsch bei Unkundigen die Meinung erwecken könne, als wenn bisher in Oldenburg noch gar kein Turnunterricht erteilt wäre, sandte den folgenden Aufsatz an die gedachte Redaction, und bat um Aufnahme desselben. Diese Aufnahme ist ihm jedoch verweigert und daher wendet er sich nun an die Redaction der Oldenburgischen Blätter mit der Bitte, ihm einen Platz in diesem zu vergönnen, damit nicht das Publicum eine bloß einseitige Ansicht von der Sache bekomme *).

Der Unterzeichnete, seit 1832 als Fechtmeister und Turnlehrer in Großherzogl. Militärdienste stehend, erlaubt sich, Allen, die Antheil daran nehmen, und denen es bisher unbekannt geblieben sein möchte, bemerklieh zu machen, daß er seit einer Reihe von Jahren auf mehreren, nach seinem Vorschlage eingerichteten Turnplätzen die hiesige Jugend sowohl durch Privatunterricht als durch Unterricht an öffentlichen Anstalten wie z. B. am Gymnasium im Turnen unterwies und seine Bemühungen mit dem besten Erfolge und der Anerkennung und vollen Zufriedenheit Derjenigen, welche ihm ihm Kinder anvertrauet, belohnt gesehen hat.

Wenn nun zwar dennoch der Turnunterricht bisher nicht allgemein genug und der

größere Theil der hiesigen Jugend noch davon ausgeschlossen gewesen ist, so lag das an der Unzulänglichkeit der Mittel und dem Mangel an Theilnahme an einer Sache, die vor weniger als zehn Jahren hier noch ziemlich unbekannt war, und welche sich erst Eingang verschaffen mußte. Jetzt aber, da die Theilnahme dafür von Tage zu Tage zunimmt, da von Seiten des Stadtmagistrats ein Turnplatz für die Schulen der Stadt Oldenburg eingerichtet wird, jetzt ist die Aussicht da, daß schon bald die gesammte Jugend Oldenburgs am Turnunterricht wird Theilnehmen können. Der Unterzeichnete, welcher von den betreffenden Behörden auch wegen der zu errichtenden Turnanstalt zu Rathe gezogen ist, und daher hoffen darf, daß ihm auch der Unterricht an derselben werde anvertrauet werden, wird sich auch in einem solchen ausgedehnteren Wirkungskreise die Zufriedenheit der Sachverständigen zu erwerben wissen.

Wenn derselbe nun mit dem Verf. der Eingangs erwähnten Nachricht hofft, daß sein ehemaliger Schüler Mendelssohn sich der Gnade Sr. Kön. Hoheit würdig machen, und zu einem guten Turner ausbilden werde, so muß er doch aufrichtig bekennen, daß ihm der von der Redaction beigefügte Wunsch befremdend entgegengetreten ist. Muß nicht ein Jeder, der mit dem obenerzählten nicht bekannt ist, daraus schließen, daß hier gar kein Turnlehrer vorhanden, oder daß der vorhandene unbrauchbar sei? Das wäre ein hartes Urtheil für den Unterzeichneten, das er um so weniger zu verdienen glaubt, als er sich rühmen kann, von manchen Unbefangenen, wie von vielen Mitgliedern der competenten Behörden das Gegentheil erfahren zu haben. Möge man es ihm also nicht verdenken, wenn er diese unverdiente Beseitigung in der öffentlichen Meinung durch diese Zeilen zu vernichten sucht.

Zu Beziehung auf den ehemaligen Sergeanten Mendelssohn bemerkt Unterzeichneter noch, daß er denselben zwar nicht — daß ist der strengsten Wahrheit gemäß — zu den Ausgezeichnetsten seiner Schüler, aber doch zu den Besseren derselben zählen durfte, und daß es daher allerdings bei dem großen Eifer für die Gymnastik, den derselbe gegenwärtig an Tag legt, zu erwarten siehe, daß er mit der

*) Nach der Unparteilichkeit, welche die Redaction der Old. Blätter sich zur Regel machte, findet sie um so weniger Grund, diese Bitte abzuschlagen, als auch in diesen Blättern (Nr. 42. v. 1842) der Bestrebungen des Hrn. Mendelssohn rühmend gedacht ist.

Zeit ein guter Turner werde, und das will dann Unterzeichneter ihm im Interesse der Kunst und des Vaterlandes, dem er hoffentlich später seine Kräfte widmen wird, von Herzen wünschen. Der Wunsch der Redaction der »Neuen Blätter« aber, ihn schon nach einigen Monaten als Turnlehrer an einer größern Anstalt zu sehen, kann nur dazu dienen, den Hrn. Mendelssohn, zumal

derselbe erst im reiferen Alter diesem Fache sich ernstlich zuwendet, über sich selbst zu täuschen, ihn eine falsche Ansicht von seiner Kunst fassen zu lassen und so seine fernere Ausbildung eher zu hemmen als zu fördern.

Oldenburg, den 22. Janr. 1843.

Hansen,
Brigadefechtleiter und Turnlehrer.

Nachrichten über die Schifffahrt am diesseitigen Weserufer *).

I. Oldenburgische Rhederei am Weserufer und an der Hunte.

Die Oldenburgische Flotte von der Weser und Hunte zählte am 1. Januar 1842

100	Schiffe	von	zusammen	3730	Comm.-Last.	oder	ca.	6210	Rockenl.	davon	sind
2	"	"	"	67	"	"	"	115	"	"	verunglückt und
5	"	"	"	194	"	"	"	286	"	"	verkauft mithin
<hr/>											
kommen	5	"	"	261	"	"	"	401	"	"	zum Abgang,
dagegen	sind	4	"	173	"	"	"	295	"	"	neuregistriert,

mithin ergibt sich ein Abgang von 1 Schiff, so wie an der Tragfähigkeit aller Schiffe ein Abgang von 88 Commerzlasten oder von 106 Rockenlasten. Der Gesamtbestand am 1. Janr. 1843 war daher 99 Schiffe von zusammen 3642 Comm.-Lasten oder circa 6104 Rockenlasten. Die durchschnittliche Tragfähigkeit der Schiffe am 1. Janr. 1842 war 37,3 Comm.-L. oder 62,1 R.-L., am 1. Janr. 1843 dagegen nur 36,78 C.-L. oder 61,67 R.-L.

Anm. 1. Die Angabe der Tragfähigkeit in Commerzlasten ist den offiziellen Listen entnommen, die Angabe nach Rockenlasten aber beruht auf Schätzung der Schiffe nach dem Gewichte der wirklich von ihnen geladenen Waaren.

2. Es sind bereits 6 Schiffe von zusammen circa 425 Rockenlasten neu angeschafft, welche mit Eröffnung der Fahrt werden registriert werden; dagegen ist auch schon wieder 1 Schiff zu circa 40 R.-L. total verunglückt.

3. Von den Oldenburgischen Weserschiffen werden in diesem Jahre 6 Schiffe für den Wallfisch- und Robbenfang, mit einer Besatzung von circa 260 Mann, ausgerüstet, nemlich 2 von 265 R.-L. von Brake, 3 von 435 R.-L. von Elsfleth aus, 1 von 80 R.-L. vom Stedingerlande; 1 Schiff mit 14 Mann Besatzung wird von Brake aus auf den Heeringsfang geschickt; die übrigen Schiffe werden ausschließlich durch die Frachtfahrt beschäftigt.

II. Reisen der oldenburgischen Schiffe von der Weser aus.

Nach den vorgenommenen Musterungen gingen: 1 nach Archangel, 21 nach Norwegen, 5 nach Norwegen und Bordeaux, 2 nach Schweden, 39 nach den russischen Häfen an der Ostsee, 64 nach preussischen Häfen, 1 nach Hamburg, 7 nach Amsterdam, 1 nach

*) Die gewöhnlichen Listen werden nächstens mitgetheilt werden.

Die Redaction.

Sent, 1 nach Antwerpen, 1 nach Teneriffa, 4 nach dem Mittelmeere, 3 nach Pernambuco, 1 nach Westindien, 1 nach Neu-York, 71 nach England und Schottland, 3 nach Grönland, 1 nach der Nordsee im Ganzen 227 Reisen.

III. Schiffsverkehr im Freihafen Brake im Jahre 1842.

1. Es kamen in Brake an: 2 Amerikaner, 43 Bremer, 10 Dänen, 21 Engländer, 2 Hamburger, 60 Hannoveraner, 1 Helgolander, 16 Holländer, 1 Knipphauser, 1 Mecklenburger, 9 Norweger, 70 Oldenburger, 4 Preußen, 4 Russen, 17 Schweden, im Ganzen 261 Schiffe; Küsten- und Leichterfahrer nicht mitgerechnet.

2. Von den angekommenen Schiffen kamen: 5 von Ostfriesland, 13 von Holland, 10 von Belgien, 81 von England und Schottland, 11 von Frankreich, 5 vom Mittelmeere, 7 von Westindien und Mittelamerika, 3 von Südamerika, 7 von Nordamerika, 2 von Grönland, 21 von Rußland, 38 von Preußen, 10 von Schweden, 23 von Norwegen, 3 von Dänemark, 1 von Helgoland, 2 von der Nordsee, 12 von Hamburg und der Elbe, 7 von Bremerhaven.

3. Von den angekommenen Schiffen waren ledig 12, in Ballast 13, beladen waren mit: Baumwolle 1, mit Branntwein, Caffee 3, Ziegel 1, Eisen 25, Früchten 3, Hanf 2, Heringen 5, Holz 31, Kohlen 31, Pottasche 7, Rocken 31, Salz 6, Speck 2, Stückgüter 46, Theer 6, Thran 1, Wein 8, Zucker 3, Gerste 8, Reis 2, Taback 6, Käse 1, Waizen 1, Kalksteinen 1, Häuten 2.

4. Von Brake gingen nach: Ostfriesland 6, Holland 3, Belgien 2, England und Schottland 74, Frankreich 1, nach Spanien 2, nach Portugal 2, nach dem Mittelmeere 2, nach Süd-Amerika 6, nach Westindien 2, nach Nordamerika 7, nach Grönland 2, Rußland 24, Preußen 20, Schweden 12, Norwegen 25, nach der Ostsee 17, nach Dänemark 9, Helgoland 1, nach der Nordsee 2, nach Hamburg und der Elbe 5, nach Bremerhaven 11, nach den capverdischen Inseln 1, ohne feste Bestimmung segelten 6 Schiffe.

5. Von den abgegangenen Schiffen war 1 ledig, 125 waren in Ballast, 6 führten Auswanderer, von den übrigen hatten geladen: 2 Provision, 1 Dachziegel, 3 Farbholz, 1 Gerste, 8 Knochen, 3 Leinwand, 3 Lumpen, 6 Mauersteine, 12 Deltuchen, 1 Schlachtvieh, 7 Steinsalz, 34 Stückgüter, 7 Taback, 14 Waizen, 2 Zucker, 1 Heringe.

IV. Uebersicht des Betriebes auf den Schiffswärften am Oldenburgischen Weserufer und der Hunte im Jahre 1842.

Es wurden als fertig abgeliefert: 10 Seeschiffe und 4 Flußschiffe, (kleinere Fahrzeuge, als Jollen, Dielenschiffe und dgl. sind nicht mitgerechnet) von zusammen 507 Commerzlasten. Im Bau begriffen waren am Schlusse des Jahres 7 Schiffe.

Von den Seeschiffen waren 5 für Oldenburger, 5 für fremde Rechnung gebaut; 8 Seeschiffe waren über, 2 unter 20 Commerzlasten. Auf den vorhandenen 9 Werften arbeiteten im Durchschnitte 218 Zimmerleute, worunter 2 Ausländer.

Ueber die Kuhpockenimpfung,
die Schutzkraft der Kuhpocken gegen die Menschenpocken und die Nothwendigkeit der Nachimpfung.

Zeitgemäße Worte der Belehrung für das nicht-ärztliche Publicum von Dr. M. Edwenstein. Jever 1843. (bei C. E. Mettfer). 34 S. 8. geh. (18 1/2). Der Ertrag ist für milde Zwecke bestimmt.

»Zeitgemäß« nennt Hr. Dr. Edwenstein in Jever diese »Worte der Belehrung,« weil in der Herrschaft Jever im Oct. v. J. sich Menschenblattern gezeigt hatten, die man anfangs als modificirte Blattern gar nicht beachtete, die aber, als sie gegen Ende Novembers ein paar Menschen besielen, welche weder die natürlichen noch Schutzblattern gehabt hatten, in wirkliche Blattern (Kinderpocken) übergingen. Durch zweckmäßige Vorkehrungsmittel, besonders aber durch Wiederholung der Impfung der Kuhpocken hat man ihnen jedoch ein Ziel gesetzt. Mit Recht konnte er also diese kleine Schrift, wodurch er besonders die Nachimpfung der Schutzpocken empfehlen will, eine zeitgemäße nennen.

In dem »Vorwort« erklärt er sich ausführlicher darüber. »Der Zweck bei Veröffentlichung dieses Schriftchens«, sagt er, »war kein anderer, als eine Reihe, in der ärztlichen Welt längst verbreiteter und meist anerkannter Thatsachen über einen, für alle Menschen hochwichtigen Gegenstand, auch einem größeren Theile des nicht-ärztlichen, zumal hiesigen Publicums, in einer allgemeinen faßlichen Darstellungsweise zugänglich zu machen. Da seit dem Wiedererscheinen der Menschenpocken, nach so langer Vergessenheit, in hiesiger Gegend, die Kuhpockenimpfung, als das bestehende Schutzmittel dagegen, mit Recht ein Gegenstand des allgemeinsten Interesses geworden ist, namentlich aber auch über eine gewisse Unzulänglichkeit dieses Schutzmittels, wie immer unter ähnlichen Umständen der Fall zu

sein pflegt, eine Menge verkehrter Ansichten und falscher, theils beunruhigender Erörterungen in Umlauf gekommen sind; — so kann einer öffentlichen Besprechung des Gegenstandes überhaupt, nicht wohl ein passenderer Zeitpunkt, als der gegenwärtige, zu Theil werden.«

Eines Auszuges ist die kleine, gedrängte Schrift nicht fähig, und bemerken wir nur, daß ihr Inhalt (S. 20.) zu dem Schluß führt: »Es ist also die Kuhpockenimpfung nach einer Reihe von Jahren zu wiederholen, es müssen Nachimpfungen (Revaccinationen) vorgenommen werden.« Wie diese bereits in den hannoverschen, preussischen, bayerischen, württembergischen Armeen rücksichtlich der eingetretenen Wehrpflichtigen, und selbst in Rußland im Großen angeordnet sind, wird dann angeführt, und es werden Vorschläge angehängt, wann und wie die Nachimpfung am zweckmäßigsten vorzunehmen seyn möchte.

Wir glauben dem Hrn. Verfasser mit gutem Grunde die Erfüllung seiner Hoffnung zusichern zu können, daß dies Büchlein, »selbst bei beschränkter Verbreitung immer noch nützlicher sich erweisen werde, als alle die giftigen Auswüchse der heutigen industriellen Zeit mit den pomphaften Aushängeschildern: »Kein Asthma mehr; — Die Auszehrung heilbar; — Keine Hämorrhoiden mehr; — Rathgeber für alle Krankheiten vom Alpdrücken bis zum Zipperlein; — Alles durch das kalte Wasser heilbar; — und dergleichen beutelschneiderische Waare mehr — zusammengenommen.«

Gern möchten wir eben so ihm versprechen können, daß seine »Collegen dadurch veranlaßt werden würden, in ähnlicher Weise von Zeit zu Zeit über manchen andern, allgemein interessirenden Gegenstand des ärztlichen Wissens, dem Standpunct der Wissenschaft gemäß die Ansichten im Publicum zu berichtigen, um jenen verblieben populär-medicinischen Eindringlingen, die selbst giftiger als der Branntwein sind, wenigstens auf vaterländischem Boden einige Schranken zu bauen.«